

Der Vergleich

VON CAREL BURBACH

MIT EINER ZEICHNUNG VON HALEGGER

Theodore Sabille war Witwe geworden, eine Tatsache, die sie außer vielen bitteren Tränen eine stattliche Summe Geld für eine anständige Trauerausstattung gekostet hatte. Denn da Theodore mit ihrem Emile lange Jahre sehr glücklich gelebt und ihn aufrichtig geliebt hatte, war es nicht mehr als billig, daß sie um ihn auch, innerlich wie äußerlich, auf das tiefste trauerte. Dazu kam noch, daß Schwarz sie sehr gut kleidete. Ihre Freundinnen behaupteten, daß es sie ein bißchen fahl machte, und so war Theodore um so mehr davon überzeugt, daß sie niemals eine bessere Farbe tragen konnte als Schwarz.

Theodore beweinte ihren verstorbenen Gatten den ganzen Winter mit geduldig getragendem Witwenleid, und immer noch bebten ihre Lippen schmerzlich, als sie bei der Schneiderin den schönen, weichen Crêpe-de-Chine-Stoff für ihre Frühjahrskleider durch die Finger gleiten ließ.

Doch so umflort von Witwenstränen

waren ihre Augen nicht, daß sie nicht die bewundernden Blicke aufging, die ihr zuteil wurden, wenn sie in demütiger Haltung, das blonde Haupt leicht gesenkt, durch die Straßen ging. Und dann lächelte sie heimlich vor sich hin.

Wie oft es im Leben geschieht, so erging es auch Theodore. Der Zahn der Zeit — so oft geschildert als der Vandal, der alles anfrisst,

was schön ist und gut — nagt auch an den scharfen Kanten des Leides und feilt sie glatt und weiß sie sogar oft so schön zu polieren, daß von ihrer Rauheit und Schärfe nur eine schwache Erinnerung zurückbleibt.

Theodore hatte, obwohl sie noch immer das Schwarz trug (das sie so fahl machte!), das Haupt wieder emporgerichtet, und nicht selten geschah es, daß die bewundernden Blicke, welche ihr zugeworfen wurden, in ihren vorläufig ausgeweinten Augen einen Glanz hervorriefen, der Hoffnung gab.

Theodore empfing verschiedene Anträge, die den Zweck verfolgten, ihrem Witwenstande ein Ende zu machen, aber da sie wußte, was sich gehört, wies sie die ersten Anbeter entschlossen zurück. Nach einiger Zeit jedoch meldete sich Herr Jacques Suff, Schneider und Meister in seinem Fache, der über ein gutgehendes Geschäft und ein nicht unansehnliches Vermögen verfügte. Der Leidenschaft, mit welcher dieser Herr um ihre Witwenhand warb, vermochte